

**Bindung und Trauma –
Konsequenzen in der Arbeit für Pflegekinder**

Tagungsdokumentation der 16. Jahrestagung
der Stiftung zum Wohl des Pflegekinde
am 30. Mai 2005 in Magdeburg

Bindung und Trauma – Konsequenzen in der Arbeit für Pflegekinder

**Tagungsdokumentation der 16. Jahrestagung
der Stiftung zum Wohl des Pflegekindes
am 30. Mai 2005 in Magdeburg**

**Schulz-
Kirchner
Verlag**

Idstein 2006

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 2006

ISBN 978-3-8248-0309-5

Lektorat: Petra Schmidtman

Alle Rechte vorbehalten

© Schulz-Kirchner Verlag GmbH, Idstein 2006

Druck und Bindung: Rosch-Buch Druckerei GmbH, Scheßlitz

Printed in Germany

Die Informationen in diesem Buch sind von den VerfasserInnen und dem Verlag sorgfältig erwogen und geprüft, dennoch kann eine Garantie nicht übernommen werden. Eine Haftung der VerfasserInnen bzw. des Verlages und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ausgeschlossen.

Besuchen Sie uns im Internet: www.schulz-kirchner.de

Die Herausgeberin

Die Stiftung zum Wohl des Pflegekindes wurde 1992 in Holzminden gegründet. Ihr Anliegen ist es, ein breites öffentliches Interesse für Pflegekinder und ihre besondere Situation zu wecken. Das Hauptaugenmerk ist dabei auf solche Kinder gerichtet, deren Entwicklung und Sozialisation durch die Ursprungsfamilie anhaltend nicht gesichert werden kann und die deshalb auf Dauer in einer Pflegefamilie leben. Die Verbesserung der Lebenssituation dieser Kinder ist das Stiftungsziel.

Um dieses zu erreichen, hat sich die Stiftung folgende Schwerpunkte gesetzt:

- **Fortbildung und Erfahrungsaustausch aller am Pflegekinderwesen Beteiligten**
- **Mitfinanzierung von Projekten, Veröffentlichungen, Tagungen, Stipendien**
- **Förderung von Wissenschaft und Forschung zum Thema „Pflegekinderwesen“**
- **Veröffentlichungen**

Ansprechen will die Stiftung alle, die in ihrem (Berufs-)Alltag mit Fragen des Pflegekinderwesens befasst sind: MitarbeiterInnen der Pflegekinderdienste, Pflegeeltern, PsychologInnen, JuristInnen, WissenschaftlerInnen, PolitikerInnen u. a.

Die Stiftung versteht sich als Forum, auf dem über die unterschiedlichen Fragestellungen zum Thema „Pflegekind“ referiert und gestritten werden kann. Dabei wird davon ausgegangen, dass das Wohl des Pflegekindes für alle Beteiligten höchste Priorität hat.

Vorstand: Inge Stiebel, Dr. Ulrich Stiebel (Vors.)

Kuratorium: Heinrich von Barga, Heinzjürgen Ertmer,
Henrike Hopp, Claudia Marquardt,
Dr. Jörg Maywald, Dr. Monika Nienstedt,
Prof. Dr. Ludwig Salgo, Dr. Reinhard Schunke,
Dr. Arnim Westermann, Prof. Dr. Gisela Zenz

Anschrift: Lupinenweg 33, 37603 Holzminden,
Telefon: 0 55 31 / 51 55 – Fax: 0 55 31 / 67 83
E-Mail: 055315155@t-online.de
www.Stiftung-Pflegekind.de

Inhalt

Gisela Zenz und Ludwig Salgo

Vorwort 11

Karl Heinz Brisch

**Bindung und Trauma – Schutz- und Risikofaktoren
für die Entwicklung von Kindern** 13

1 Einleitung 13

2 Bindungsforschung: Konzept der Feinfühligkeit 14

3 Bindungsqualität des Kindes 15

4 Vorteile einer sicheren Bindung 17

5 Ursachen von Bindungsstörungen 18

6 Diagnose der Bindungsstörungen 19

7 Bindung und Trauma 21

8 Der Einfluss von traumatischen Erfahrungen auf
Funktion und Struktur des Gehirns 24

9 Bindung und Pflegekindschaft 25

10 Störung im Heilungsprozess 29

11 Therapie von Bindungsstörungen 31

12 Prävention von Trauma, Bindungsstörungen und
Fremdplatzierungen 33

13 Ausblick 33

Literatur 35

Lore Maria Peschel-Gutzeit

**Konsequenzen für die Justiz – Überlegungen zur
rechtlichen Ausgestaltung der Pflegekindschaft** 43

I Historische Entwicklung 43

II Der Inhalt der neu geschaffenen Vorschriften 45

1 § 1630 Abs. 3 BGB 45

2 § 38 KJHG a.F. 47

3	§ 1688 BGB	48
4	§ 1632 Abs. 4 BGB	50
5	§ 1682 BGB	55
6	§ 1685 i.V.m. § 1626 Abs. 3 BGB	56
7	Verfahrensvorschriften	56
III	Justizielle Auswirkungen der rechtlichen Regelungen des Pflegeverhältnisses	57
1	Die Verbleibensanordnungen	57
IV	Fazit und Ausblick	65

Christine Köckeritz

Konsequenzen für die Jugendhilfe – Vollzeitpflege zwischen Ideologie und Realität. Kritische Überlegungen und Perspektiven zum fachlichen Handeln in Sozialen Diensten

67

Einleitung		67
1	Verbreitete professionelle Handlungsansätze bei der Gestaltung von Vollzeitpflegeverhältnissen	67
2	Alltag bei der Betreuung von Pflegeverhältnissen	70
3	Überlegungen zu den Ursachen der Probleme in der Praxis des Pflegekinderwesens	72
4	Thesen zu den Aufgaben der Jugendhilfe bei der Ausgestaltung von Vollzeitpflegeverhältnissen	73
4.1	Pflegeverhältnisse brauchen eine klare Perspektive	74
4.2	Rückkehroptionen bedürfen der Ausgestaltung	75
4.3	Pflegeverhältnisse müssen sorgfältig gestaltet werden	76
4.4	Pflegefamilien haben Anspruch auf Beratung und Entlastung	78
4.5	Angemessene Evaluation eines jeden Pflegeverhältnisses	78
4.6	Gestaltung des Unplanbaren	78
4.7	Angemessene Strukturen im Pflegekinderwesen	79
4.8	Das Pflegekinderwesen braucht mehr Empirie	80
5	Schlussbemerkungen	80
Literatur		81

Oliver Hardenberg

Konsequenzen für die Pflegeeltern –

Übertragung traumatischer Bindungs- und Beziehungserfahrungen in die Pflegefamilie. Anforderungen an Pflegeeltern und notwendige Unterstützung

85

1	Traumatische Bindungs- und Beziehungserfahrungen	85
1.1	Definitionen	85
1.2	Praxiserfahrungen zum Umgang mit traumatisierten Pflegekindern	86
1.3	Die Lebenswirklichkeit traumatisierter Pflegekinder	87
2	Folgen traumatischer Bindungs- und Beziehungserfahrungen	91
3	Übertragung kindlicher traumatischer Erfahrungen in die Pflegefamilie als Chance zur psychischen Verarbeitung	95
3.1	Anforderungen an Pflegeeltern	96
3.2	Welche Unterstützung brauchen Pflegeeltern?	100
4	Bindungs- versus Beziehungserfahrungen traumatisierter Pflegekinder	100
	Literatur	101

AutorInnen

103

Vorwort

Mit der hier dokumentierten Fachtagung griff die Stiftung zum Wohl des Pflegekin- des die Thematik ihrer 15. Jahrestagung „Traumatische Erfahrungen in der Kindheit“ erneut auf. Dieses Mal ging es insbesondere darum, notwendiges Grundlagenwissen zu erweitern und zu vertiefen, vor allem aber darum, dieses Wissen noch stärker auf die Interventionsebenen zu beziehen: Grundlagen der Bindungs- und Traumafor- schung sollten auf die Handlungsebenen der Begutachtung und der Therapie einer- seits und der behördlichen und justiziellen Entscheidungssituationen andererseits bezogen werden. Erneut war es gelungen, führende VertreterInnen ihrer jeweiligen Fachgebiete für einen sinnvollerweise nur interdisziplinär zu führenden Dialog zu gewinnen. Auch dieses Mal war die Resonanz der Fachtagung, insbesondere bei den Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe aus der Bundesrepublik wie aus dem benachbarten Ausland, aber auch bei den Pflegeeltern groß.

Ausgangspunkt aller Überlegungen für den Bindungsforscher KARL HEINZ BRISCH ist „das Entwicklungsrecht des Kindes auf eine sichere emotionale Bindung“. In seinem Beitrag bezieht er die wesentlichen Aspekte der Bindungstheorie auf die Kontexte von Pflegekindschaft und Adoption, um „kindgerechte, bindungsorientier- te Entscheidungen im Konfliktfall zu finden“.

Die Juristin LORE MARIA PESCHEL-GUTZEIT gehört zu den einflussreichsten Mitge- stalterinnen der rechtspolitischen Entwicklung im Kindschaftsrecht in Deutschland: als Vorsitzende Richterin am Hanseatischen Oberlandesgericht, als Senatorin für Justiz in Hamburg und Berlin und in jüngster Zeit als Rechtsanwältin. Sie zeigt, wie es gelang, die Pflegekindschaft überhaupt im Familienrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches zu verankern und beschreibt die mühevollen Lernprozesse in der Welt der JuristInnen. Sie kommt zu dem optimistischen Befund, dass die JuristInnen es gelernt haben, Kinder und ihre Bedürfnisse wahrzunehmen. In ihrem Beitrag setzt sie sich mit der fachgerichtlichen Rechtsprechung, vor allem aber auch mit den Ent- scheidungen des Bundesverfassungsgerichts und des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte zum Fall Görgülü konstruktiv auseinander.

Die Psychologin CHRISTINE KÖCKERITZ beleuchtet die ihr als ehemalige Jugendamts- leiterin bestens vertraute Praxis der Jugendämter bei der Vermittlung von Pflegekin- dern und insbesondere die handlungsleitenden Ideologien und Muster der Praxis. Ihre hier entwickelten Thesen zu den Aufgaben der Jugendhilfe bei der Ausgestal- tung von Pflegekindschaftsverhältnissen werden hoffentlich maßgeblich die Diskus- sion der nächsten Jahre bestimmen und Nachdenklichkeit hervorrufen.

Dem Psychologen OLIVER HARDENBERG gelingt es in seinem Beitrag mit Hilfe von Falldarstellungen und Fallvignetten sehr anschaulich, die Lebenswirklichkeit von Pflegekindern mit traumatischen Erfahrungen zu beschreiben und so diese Kinder besser zu verstehen. Die Verkennung, Verleugnung und Missachtung solcher Erfahrungen führen in der Praxis des Pflegekinderwesens zu fatalen Fehlentscheidungen. Der Autor zeigt in seinem Beitrag Haltungen und Handlungskonzepte auf, die den Kindern helfen, das Erlebte zu verarbeiten und gibt Anregungen für die Entwicklung adäquater Interventionskonzepte. Für Fachkräfte wie für Pflegeeltern sind seine aus langjährigen Erfahrungen entwickelten Analysen und Vorschläge sehr hilfreich.

Die breite Resonanz auf die Fachtagungen der Stiftung zum Wohl des Pflegekin- des, die große Anzahl der TeilnehmerInnen und die zahlreichen Nachfragen nach dieser wie auch nach früheren Tagungsdokumentationen könnten ein gutes Zeichen dafür sein, dass die Praxis in Zeiten der Unübersichtlichkeit und Verunsicherung nach Fundierung und Orientierung sucht. Für den Vorstand, das Kuratorium und die Geschäftsführung der Stiftung zum Wohl des Pflegekin- des sind das ermutigen- de Zeichen, denn „Die Verbesserung der Lebenssituation dieser Kinder ist das Stif- tungsziel“.

Ludwig Salgo
Gisela Zenz

Bindung und Trauma – Schutz- und Risikofaktoren für die Entwicklung von Kindern¹

1 Einleitung

Die Bindungstheorie stellt einen wissenschaftlich fundierten Rahmen dar, um wesentliche Aspekte im Kontext von Pflegekindschaft und Adoption zu verstehen und kindgerechte, bindungsorientierte Entscheidungen im Konfliktfall zu finden.

Der englische Psychiater und Psychoanalytiker JOHN BOWLBY begründete in den 50er-Jahren die Bindungstheorie (Bowlby, 1958). Diese besagt, dass der Säugling im Laufe des ersten Lebensjahres auf der Grundlage eines biologisch angelegten Verhaltenssystems eine starke emotionale Bindung zu einer Hauptbezugsperson entwickelt. Das Bindungsverhalten drückt sich insbesondere darin aus, dass der Säugling nach der Bindungsperson sucht, dass er weint, ihr nachläuft, sich an ihr fest klammert und wird durch Trennung von der Bindungsperson sowie durch äußere oder innere Bedrohung und Gefahr aktiviert. Ist die Hauptbindungsperson nicht erreichbar, so können statt ihrer ersatzweise auch andere sekundäre Bezugspersonen aufgesucht werden, wie etwa der Vater, die Großmutter, die Tagesmutter. Für das unselbständige menschliche Neugeborene und Kleinkind ist die Schutzfunktion durch eine Bezugsperson von lebenserhaltender Bedeutung. Die Pflegeperson bietet als zuverlässige Bindungsperson in Gefahrensituationen einen „sicheren Hafen“. Dorthin kann sich der menschliche Säugling retten und Schutz und Hilfe erwarten (Bowlby, 1975, 1976, 1983). Das Bindungssystem, das sich im ersten Lebensjahr entwickelt, bleibt während des gesamten Lebens aktiv. Deshalb suchen auch Erwachsene in Gefahrensituationen die Nähe zu anderen Personen auf, von denen sie sich Hilfe und Unterstützung erwarten (Brisch, 1999; Parkes et al., 1991).

1 Dieser Beitrag beruht auf einem Vortrag des Autors, der anlässlich des 16. Tags des Kindeswohls am 30. Mai 2005 in Magdeburg gehalten wurde. Er stellt einen Auszug aus einer umfassenderen Publikation dar, die unter dem Titel „Adoption aus der Perspektive der Bindungstheorie und Therapie“ von K. H. Brisch in dem Buch von Brisch, K. H. & Hellbrügge, T. (Hrsg.) (2006) „Kinder ohne Bindung. Deprivation, Adoption und Psychotherapie“ bei Klett-Cotta, Stuttgart erschienen ist. Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlages Klett-Cotta, Stuttgart.

Werden diese Bedürfnisse befriedigt, so wird das Bindungssystem beruhigt und es kann als Ergänzung zum Bindungssystem das System der „Exploration“ aktiviert werden. Ein Säugling, der sich sicher und geborgen fühlt, kann z.B. von der Mutter als „sicherem Hafen“ aus seine Umwelt erforschen. Droht ihm dort aber Gefahr, kann er jederzeit auf seine Mutter als „sichere emotionale Basis“ zurückgreifen. Ohne sichere emotionale Bindung ist keine offene uneingeschränkte Exploration möglich.

2 Bindungsforschung: Konzept der Feinfühligkeit

Durch intensive entwicklungspsychologische Forschungsarbeiten und Längsschnittstudien konnten verschiedene Konzepte der Bindungstheorie empirisch validiert werden (für einen umfassenderen Überblick siehe Spangler & Zimmermann, 1995; Brisch, 1999; Brisch et al., 2002; Grossmann & Grossmann, 2003). Hier soll das Konzept der Feinfühligkeit näher dargestellt werden.

Als Mitarbeiterin von John Bowlby untersuchte MARY AINSWORTH die Bedeutung des feinfühligem Pflegeverhaltens der Bindungsperson (Ainsworth, 1977). Sie fand heraus, dass Säuglinge sich an diejenige Pflegeperson binden, die ihre Bedürfnisse in einer feinfühligem Weise beantwortet. Letzteres bedeutet, dass die Pflegeperson die Signale des Säuglings richtig wahrnimmt und sie ohne Verzerrungen durch eigene Bedürfnisse und Wünsche auch richtig interpretiert. Weiterhin muss die Pflegeperson die Bedürfnisse angemessen und prompt – entsprechend dem jeweiligen Alter des Säuglings – beantworten. Je älter der Säugling wird, umso länger können auch die Zeiten sein, die ihm bis zur Bedürfnisbefriedigung zugemutet werden.

Der Sensibilität der Mutter für die Signale ihres Säuglings sowie ihrer emotionalen Verfügbarkeit entspricht eine intrapsychische Repräsentation, die von GEORGE und SOLOMON (1989, 1999) auch als „internal model of caregiving“ bezeichnet wird. Wenn Mütter in Interviews über ihr potenzielles Verhalten in bindungsrelevanten Situationen befragt werden, so schildern sie – abhängig von ihrer eigenen Bindungshaltung –, wie sie in solchen Situationen voraussichtlich gegenüber ihrem Kind reagieren würden. In der täglichen Pflege- und Spielerfahrung einer Mutter mit ihrem Kind werden aber auch Erinnerungen und Gefühle aus der eigenen mütterlichen Kindheit und den Bindungserfahrungen mit den eigenen Eltern wachgerufen. Die damit verbundenen angenehmen sowie emotional belastenden Gefühle und Bilder können durch Projektionen die Feinfühligkeit und das Verhalten gegenüber dem eigenen Kind bereichern oder auch erheblich behindern. Im schlimmsten Fall werden wiedererlebte Erinnerungen – etwa eine Missbrauchs- oder eine Verlassenheitserfahrung – mit dem eigenen Kind wiederholt (Fraiberg et al., 1980; Lieberman & Pawl, 1993).

Forschungen aus jüngerer Zeit haben das Konzept der elterlichen Feinfühligkeit in der Interaktion mit dem Säugling um die Bedeutung der Sprache ergänzt sowie auch auf den Einfluss von Rhythmus und Zeit in der Interaktion aufmerksam gemacht. Die Ergebnisse von JAFFE ET AL. (2001) weisen darauf hin, dass ein mittleres Maß an rhythmischer Koordination in der zeitlichen Abfolge von Interaktionen zwischen Mutter und Säugling für eine sichere Bindungsentwicklung besonders förderlich ist. Bemerkenswert ist, dass das Ziel nicht eine perfekt synchrone Kommunikation ist, die sich offensichtlich auf die sichere emotionale Entwicklung weniger entwicklungsfördernd auswirkt. Im Gegenteil könnten sich wahrgenommene und korrigierte Missverständnisse geradezu beziehungsfördernd auf die Bindungsentwicklung auswirken, sofern sie nicht so ausgeprägt sind, dass die Interaktion vollständig abbricht oder auseinander driftet.

Analysen der sprachlichen Interaktion zwischen Mutter und Säugling konnten eine sichere Bindungsentwicklung des Kindes vorhersagen, wenn die Mutter aufgrund ihrer Empathie in der Lage war, die affektiven Zustände ihres Säuglings angemessen zu verbalisieren (Meins, 1997). Diese Ergebnisse sind bemerkenswert, weil sie darauf hinweisen, wie die Säuglinge nicht nur auf einer *Verhaltensebene in der konkreten Pflege* die Feinfühligkeit ihrer Bezugspersonen wahrnehmen und sich an diese sicher binden, sondern sich auch durch die empathische Verbalisation von Affektzuständen verstanden fühlen, auch wenn sie entwicklungsbedingt den deklarativen Inhalt der Worte der Mutter noch gar nicht verstehen können. Es muss also mehr um die Aufnahme von prosodischen Inhalten (etwa Tonfall, Melodie, Rhythmus, Lautstärke) in der Sprache der Mutter gehen, Inhalte, die den inneren und äußeren Zustand des Säuglings erfassen und diesen widerspiegeln, so dass er sich feinfühlig verstanden fühlt. In diesem Zusammenhang weisen die Forschungsergebnisse von FONAGY ET AL. (1991; Steele et al., 1991) darauf hin, dass eine sichere Bindungsentwicklung auch die Fähigkeit des Säuglings zu einer selbstreflexiven mentalen Funktion fördert. Diese Fähigkeit ermöglicht dem Kind in zunehmendem Ausmaß, in einer empathischen Weise über sich, andere und die Welt nachzudenken und allem nachzuspüren. Darin könnte nach Fonagy ein wesentlicher Vorteil einer sicheren Bindung liegen.

3 Bindungsqualität des Kindes

Werden die Bedürfnisse des Säuglings in dieser von Ainsworth geforderten feinfühligsten Art und Weise von einer Pflegeperson beantwortet, so besteht eine relativ große Wahrscheinlichkeit, dass der Säugling zu dieser Person im Laufe des ersten Lebensjahres eine *sichere Bindung* (Typ B) entwickelt. Dies bedeutet, dass er diese spezifische Person bei Bedrohung und Gefahr als „sicheren Hort“ und mit der Erwartung von Schutz und Geborgenheit aufsuchen wird.